

R. v. M.

(M)ein Valentinstag

**Ein Lumperei-Spiel
in einem Bild und
16 Szenen**

**Ein gesellschaftskritisches Spiel um zwei
der liebsten Spiele der Menschen:
das Liebes- und das Ränkespiel.**

Personen und Handlung sind frei erfunden. Allfällige Bezüge zu aktuellen oder früheren politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen sind gewollt, nicht aber eine Bezugnahme auf bestimmte Personen, Parteien oder Institutionen.

Ich danke meiner Frau
für die gewohnt gewissenhafte Korrektur
und die Unterstützung und Zeit,
dieses Werk verfassen zu können.

Text und Grafik: R. v. M.
Eigenverlag, Wien 2019
Alle Rechte vorbehalten
Kontakt und Bestellwunsch siehe letzte Seite sowie
www.buecher-rvm.at

Vorwort

Sie wollen wissen, was dieses Spiel ist, wo es sich einordnen lässt – als Tragödie, als Komödie, als Satire, als Parodie, als Farce, als Schwank, als Posse, als Burleske, als Grotteske, als Lustspiel, als Satyrspiel?

Selbst ich als Autor kann Ihnen nicht mehr sagen als: Es ist nichts und alles davon. Die Thematik, nämlich die fahrlässige bis bewusste Zerstörung von Beziehungen, ist gleichzeitig Tragödie und Komödie und kritisiert als Satire&Parodie maskiert ohne Klamauf oder besonderen humoristischen Anspruch die übersexualisierte Grotteske unseres Verhaltens. Von Schwank&Burleske stammt die gelegentlich vulgäre, zotenhafte Sprache sowie die übermütige Freude an moralischen Regelverstößen, von der Posse die Einbindung von Gesang und Couplets, von der Farce die Handlungsregie, die in Überzeichnung von Alltäglichkeiten deren Banalität betont. Ähnlich wie beim Satyrspiel wird ein Geleit gegeben, hier in Form eines an Büttenreden erinnernden Prologs und Epilogs, rezitiert von den modernen Dämonen unserer Zeit, also den scheinbar ganz normalen Menschen beiderlei Geschlechts, die den Sinnesgenüssen des Dionysos exzessiv frönen (wollen).

Ihnen als Zuschauerin oder Zuschauer kann es ziemlich egal sein, wie die Theaterkritik dieses Spiel sieht. Für Sie steht im Mittelpunkt, ein Spiel zu erleben, das Sie hoffentlich kurzweilig unterhält – und dennoch auch zum Nachdenken anregt. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen zwei unterhaltsame Stunden in Theaterluft!

R. v. M.

Bühnenbild und Requisiten:

Nackte Bühne ohne besonderen Hintergrund, eventuell sogar ohne Vorhang, das durch selektive (Spot)-Beleuchtung in spartanisch ausgestattete Handlungsinseln auf der linken Seite, der rechten Seite und in der Mitte geteilt wird. Prolog und Epilog vor dem Vorhang oder vor dunkler Bühne mit EIN Stück Satyrmaske.

Linke Seite: Bett mit Bettzeug, daneben Sessel mit Nachttischlampe an Mehrfachsteckdose, Handy, Brille, Buch ‚(Pf)Affenliebe‘ mit Lesezeichen. Später ein analoges Telefon, ein kleiner grüner sowie grüngestreifter Kaktus, zwei Bögen Einpackpapier mit irgendeiner (später als Blumenhandlung Orchidee vorgelesenen) Beschriftung, eine Grußkarte. Lara in altmodischem, unsexy Nachthemd, Morgenmantel und Patschen, mit Armbanduhr, analogem Fieberthermometer und Häferl.

Mitte: Nur fallweise Decken-Spot auf eine Person (Karl mit Handy, Hut und Mantel) sowie Valentia (mit Handy, Mantel und Handtasche) oder zwei Personen (Karl und Valentia) in einer Auto-Cabriolet-Attrappe, bestehend aus (Auto-)Sitzbank samt (in der Hand gehaltenem) Lenkrad.

Rechte Seite: Tisch mit zwei Sessel, je nach Szene 1) als Schreibtisch mit Lampe und Handy für Kurt, 2) als Blumenverkaufspult mit (Kunst-)Blumen(stöcken) und Handy für Verkäufer, 3) als Küchentisch samt Tischtuch und Handy für Betty (in sexy Schürze, eventuell Perücke).

Szenen(nummerierung) orientiert sich an Änderungen im Bühnenbild, also welche Teile beleuchtet werden.

Personen und Charaktere:

Besetzung: Acht Personen, durch fünf (zwei Frauen und drei Männer) darstellbar. Hauptpersonen in mittlerem, sexuell noch aktivem, interessiertem Alter, die bei Mehrfachrollen entweder bewusst nur undeutlich sichtbar sind oder durch rasch wechselbare Accessoires wie Perücke, Hut, Mantel etc. sowie Handys mit unterschiedlichen Klingeltönen wie auch jeweils anderem Akzent für das Publikum unterscheidbar werden.

LARA: Frau in altmodischem Nachthemd

BETTY (= Lara): Hausfrau in Küchenkittel bzw. kesser Schürze (in Doppelrolle mit Perücke)

VALENTIA: narzistische, sexbesessene, herausgeputzte Frau

EGON: hemdsärmeliger, kräftiger Handwerker im Pull-over, Ehemann von Lara

KURT (= Egon): von Valentia verlassener Ehemann, Chef von Lara (in Doppelrolle in Sakko mit Brille und Perücke)

KARL (= Satyr des Prologs): schwächtiger, ängstlicher Versicherungsvertreter in Sakko, Ehemann von Betty

KOMMISSAR: steifer, hartnäckiger Beamter ohne Uniform

VERKÄUFER (= Kommissar): mit Sprachfehler, nur von hinten zu sehen

Musikbegleitung am Klavier für Lara und Egon, (etwa durch Kommissar).

Szene_1 Prolog

[Karl tritt mit Satyr-Maske vor dem Gesicht auf.]

Dass ihr gekommen, liebe Leut,
ist etwas, was mich wirklich freut.
Darum begrüße ich euch heut,
und gebe euch dieses Geleit
als Fabelwesen, als Satyr,
zur Hälfte Mensch, zur Hälfte Tier
wie früher zu der Griechen Zeiten
soll ich das Thema vorbereiten.
Nun gut, ich tu's, indem ich sag,
es geht um den Valentinstag.

Was dieser Tag am End bezweckt,
das zeigt am Abend dann perfekt
der Tagesumsatz, – fast ein Drittel
der jährlich eingeheimsten Mittel
für Blumen bringt der Valentin –
nicht er, das macht ja keinen Sinn.
Nein, DER von Werbung Angefachte,
der seiner Liebsten Blumen brachte,
hoffend, Leidenschaft zu erregen
und so sie schließlich zu bewegen
mit ihm gemeinsam zu entdecken,
was Wohlerzog'ne gern verstecken:
Wie Frau'n possieren, Männer locken
und einmal, um nichts zu verbocken,
den Softie geben, dann den Recken,
doch stets das Eine nur bezwecken.

Die Frauen stehen hier nicht nach
geben sich fromm und ohne Schmach
egal, was früher schon mal war.
Solang sie noch kein Kind gebar
kann sie die Unschuld spiel'n vom Land.
Selbst Männer mit klarem Verstand
werden zu Wachs in ihrer Hand,
geraten außer Rand und Band,
ja werfen sich zu ihren Füßen,
um diese inbrünstig zu küssen
und sich dann langsam stets nach oben
zum Ziel der Lüste hochzurobben.
Des Weibes Schönheit wird gelobt
dieses Rezept ist wohl erprobt –
doch kein Garant für den Gewinn
der Frau als Liebedienerin.
Vielleicht muss schmerzlich er erleben,
dies Anbraten ging ganz daneben.
Das ist nun schon seit tausend Jahren,
das ewig Gleiche – man könnt sparen
darüber wieder zu berichten,
in Possen, Schwänken und Gedichten.
Zudem waren schon wirklich viele
berühmte Dichter hier im Spiele,
ob Heine, Hölderlin, ob Goethe,
ob frühe Dichter oder späte,
ob hohe oder niedre Minne:
sie hatten stets die Lieb im Sinne.
Sie schrieben ernst wie auch im Scherz,
sie schrieben für Gemüt und Herz,

nahmen kein Blatt sich vor den Mund
trieben die Götter es zu bunt.
Gemeint sind Eros und Amor,
die uns, den Menschen, zeigten vor,
dass es viel Schön'res in der Welt
gibt als Berühmtheit, Macht und Geld.
So schrieb der Hölderlin, der Fritz,
erotisch kess, mit Worten spitz,
in seiner Hymne an die Lieb,
was Mann und Frau schon immer trieb:
*- Heute soll kein Auge trübe, Sorge nicht hienieden
sein!*
*Jedes Wesen soll der Liebe, frei und froh, wie wir,
sich freun!*
*Unter Schwur und Kuß vergessen wir die träge
Flut der Zeit,
Und die Seele naht vermessen deiner Lust, Unend-
lichkeit!*
Der Ringelnatz, der Joachim,
beschrieb die Brautnacht sehr intim:
*Wie bebt vor deiner Küsse Menge ihr Busen und
ihr voll Gesicht!*
*Zum Zittern wird nun ihre Strenge; denn deine
Kühnheit wird zur Pflicht.*
*Schnell hilft dir Amor sie entkleiden, und ist nicht
halb so schnell als du;*
*Dann hält er schalkhaft und bescheiden sich fest
die beiden Augen zu.*
Wir Männer halten uns mitnichten
die Augen zu, wir wollen sichten,

der Frauen Busen, Po und Beine,
sind sie nun üppig oder kleine.
Als Konsequenz dieser Beschauung,
pfeifen wir dann, zu der Erbauung
der Dame frech laut hinterdrein:
Komm dreh dich um, komm, werde mein.
Das Gegenteil von dem Gegröhl,
ist ‚Schweigen‘, sagt der Reinhard Döhl;
so nennt er sein kurzes Gedicht,
wo man sich liebt, aber nicht spricht.
Viel Lyrik gäb es zu entdröseln,
die oft platt hingegesagt von Schnöseln,
von Dichturfürsten, Liedverfassern,
Sprachverhunzern, Frauenhassern,
Frauenverstehern, Liebesknechten,
Menschen, die sich dunklen Mächten
ohn jede Scham um raschen Lohn
anbieten zu jedweder Fron.
Solch Lyrik sei nicht mehr zitiert,
weil sie ganz leicht dazu verführt
an Lust statt Liebe nur zu denken,
uns an die Falschen zu verschenken,
sich ohne Zwang und Gegenwehr,
vergessend auf Anstand und Ehr,
vielfach ohn allzuviel Gefühl
sich hinzugeb‘n dem Liebesspiel.
Aus Angst an Spaß viel zu verpassen
wollen wir gern uns treffen lassen
von Eros und von Amors Pfeilen
voll Lebensgier und auch voll geilen

Gedanken und perversen Lüsten,
nach Szenen, derer wir uns brüsten
vor Dritten, ohne uns zu schämen,
nur um das Ego zu verbrämen.
So wird die Liebe bloß zum Wort
ist Sex kaum mehr als bloßer Sport,
dient nicht als Kitt in unser‘m Streben
nach friedlichem Zusammenleben;
bringt vielmehr Eifersucht und Streit,
viel Zoff, manch Träne und viel Leid.
Dazu nun mehr in diesem Stück
zu Liebe, Trieben, Lebensglück.
Ihr Spieler, nun habt ihr das Wort
Beginne Spiel – und schreite fort!

Szene_2

[Dunkle Bühne. Nur Links ein Spot auf ein zerwühltes Bett mit einem Sessel davor, auf dem ein Buch und eine Brille liegen. Aus dem dunklen rechten Teil hört man eine Frauenstimme]

LARA: „Mach‘s gut, Egon. Einen schönen Tag!“

[Dann hört man eine Tür ins Schloss fallen. Wenig später schlurft die junge Frau Lara, bekleidet mit Armbanduhr und einem eher unmodernen, wenig sexy aussehenden, schon verdrückten Nachthemd mit übergeworfenem Morgenmantel in altmodischen Hauspatschen von dort heran, eine Tasse eines (dampfenden) Getränks in der Hand. Sie setzt

sich auf die Bettkante und nimmt vorsichtig einen Schluck.]

LARA: „Grauslich. Warum müssen Medikamente grauslich schmecken? Ach ja: Sonst würde man sie ja gern und länger nehmen als unbedingt notwendig. Schlechter Geschmack als natürlicher Schutz gegen Medikamentenmissbrauch.“

[Sie stellt die Tasse auf dem Sessel ab.]

LARA: „Diese Erklärung ist aber wohl nicht zutreffend, sonst dürfte es keinen Medikamentenmissbrauch geben, den es aber unbestritten gibt.“

[Lara holt aus dem Sack des Morgenmantels ein Fieberthermometer, beäugt es umständlich, um sich dann letztlich die Brille vom Sessel zu nehmen und aufzusetzen. Ein neuerlicher Blick veranlasst sie, das Thermometer zu schütteln und nach einem weiteren Kontrollblick unter die Achsel zu klemmen.]

LARA: „Ja, ja, bei den modernen Thermometern braucht man das nicht mehr. Dafür braucht man eine Batterie – und die ist meist kaputt, wenn man das Ding doch einmal braucht. Daher darfst du, mein Thermometer weiterhin hier Dienst tun, obwohl unsere klugen Leute in Brüssel dich längst verboten haben. Ja, ja, das böse Quecksilber. Für die großen Probleme haben sie gar keine Lösung, für die kleinen wenigstens unvernünftige oder überschießende.

Wenn ich schaue, wie die Autos, die wir in der Fir-

ma angeliefert bekommen, Jahr für Jahr immer größer und dicker werden, wo man schon lang kein Fenster mehr manuell öffnen kann, bekomme ich Angst. Wenn die Batterie ausfällt, von der die vielen kleinen Elektromotoren angetrieben werden – wie kann ich mich dann aus dem auf Hochglanz lackierten Blechsarg befreien, wenn die Tür klemmt? Daher vertraue ich auch nicht den batteriebetriebenen neuen digitalen Thermometern, sondern viel lieber dir, mein kleiner analoger Liebling. Wie hätte ich in meinen Kindertagen meiner Mutter weismachen können, dass ich Fieber habe? Wie, wenn ich nicht einige Minuten Zeit gehabt hätte, dir durch Reiben zusätzliche Wärme zuzuführen? Heute, wenn die Mutter mit einem Klick in wenigen Sekunden die Temperatur im Ohr messen kann, ist es aus und vorbei mit Lamentieren und Schularbeit-Schwänzen. – Allerdings heißt es nun warten. Aber diese Zeit kann ich mir ja vertreiben.“

[Lara nimmt das Buch zur Hand, öffnet es beim weit hinten steckenden Lesezeichen, genauer auf S. 159, legt das Lesezeichen am Sessel ab und beginnt halblaut, langsam und deutlich verständlich zu lesen:]

LARA:

„Aber da hatte sie sich getäuscht. Als Heinz seine lange Hose auszog, fiel er fast hin. Sein Gleichgewichtssinn war offenbar doch schon in Mitleidenschaft gezogen. Heinz brummte nur etwas, das wie

*„ich habe mich nur im Hosenbein verheddert“
klang, und forderte Agnes auf, wieder einzuschen-
ken.*

*Agnes tat wie geheißen, aber langsam und nur
ganz wenig. Denn nur mehr ein einziges Klei-
dungsstück, nämlich Heinz Unterhose, trennte sie
von dem, was sie vermeiden hatte wollen. Socken
trug Heinz nämlich keine.*

*„Gib mir noch einen Schluck gegen die Schmerzen,
liebste Agnes“, sprach Heinz mit bereits unüber-
hörbar schwerer Zunge. Agnes ließ sich das nicht
zweimal sagen und reichte Heinz ein volles, rand-
volles Glas Schnaps.*

[Lara blickt kontrollierend auf ihre Armbanduhr,
um dann noch weiterzulesen:]

LARA:

*Heinz trank es in einem Zug aus. „So, also, liebste
Agnes, jetzt zeig deinem Heinzi, was du kannst!“
lallte Heinz und ergriff Agnes rechte Hand, um sie
daran in das Schlafzimmer zum Bett zu ziehen.
Es half nichts. Es musste sein. Agnes fasste mit ih-
rer linken Hand die bereits zu einem guten Drittel
leere Slibowitzflasche, um sich nötigenfalls auch
gegen den Ekel bis zur Bewusstlosigkeit zu betrin-
ken. Dann kam ihr aber eine weit bessere Idee.*

[Lara blickt ein weiteres Mal auf die Uhr, steckt
daraufhin das Lesezeichen an seinen Platz, schlägt
das Buch zu und legt es mit Titel nach oben auf den
Sessel. Dann zieht sie das Thermometer unter der

Achsel heraus, beäugt es sorgfältig, wobei sie das Thermometer mehrfach dreht und die Brille mehrfach richtet, um schließlich unübersehbar mit einem tiefen Seufzen den Kopf sinken zu lassen.]

LARA: „Ja, mein Lieber. Du bestätigst mir das, was ich eh schon wusste. Ich bin krank. Mein Chef muss heute ohne mich auskommen. Ich muss ihn anrufen.“

[Lara greift zum Handy und drückt darauf herum.]

LARA: „Verdammt! Es lässt sich nicht einschalten. Die Batterie ist offenbar wieder einmal tiefentladen. Zum Mond können wir fliegen und mit den Astronauten telefonieren. Aber hier auf der Erde Handys samt Netzen bauen, die immer und überall funktionieren, das können wir nicht. Vielleicht sollten wir Frauen die Technik doch nicht ganz den Männern überlassen. Im Bett tun wir es ja auch nicht – sonst wären wir längst ausgestorben.“

Szene_3

[Lara steckt das Handy an der Mehrfachsteckdose zum Laden an, blickt einige Zeit darauf, schüttelt schließlich den Kopf und schlurft den rechten, dunklen Bühnenteil und kehrt von dort mit einem alten Telefonapparat zurück, das Kabel hinter sich herschleifend. Dann stellt sie den Apparat auf den Sessel und betätigt die Tastatur. Man hört die Ge-

räusche der Wahlprozedur, dann das Freizeichen. Auf der rechten, mit jedem Klick etwas heller werdenden Bühnenseite erkennt man nun einen Schreibtisch mit noch dunkler Schreibtischlampe und undeutlich ein Handy, sowie einen Sessel. Mit dem mehrfachen Schrillen des Handys ertönen näher kommende feste Schritte eines Mannes. Es ist der Chef Kurt Klug, der die Lampe anknipst, das Handy eilig an das Ohr nimmt, ohne auf das Display zu schauen, und sich gleichzeitig schwer in den Sessel fallen lässt. Bei Mehrfachrolle von Egon mit vom Publikum abgewandtem Gesicht und verstellter Stimme.]

KURT: „Autohaus Klug&Klug. Guten Tag.“

LARA: „Herr Klug, hier spricht Lara. Es tut mir unendlich leid, aber ich kann heute nicht zur Arbeit kommen. Ich bin krank.“

KURT: „Wie oft, liebe Lara, soll ich noch sagen, dass du entweder Chef sagen sollst, oder Kurt. Entweder kommunizieren wir geschäftlich oder eher privat, von Mensch zu Mensch. Seit mich meine Frau verlassen hat, geht mir eine nette, private Ansprache zunehmend ab. Verstehst du das?“

LARA: „Ja, ich verstehe, – Chef. Ich melde Ihnen hiermit meine Dienstverhinderung, Herr Chef.“

KURT: „Anders wäre es mir lieber gewesen, liebe Lara. Aber ich muss eben zur Kenntnis nehmen,

dass du trotz aller gegenseitigen Sympathie hier sehr streng mit dir – und mir – umgehst.“

LARA: „Das gehört sich doch wohl für eine verheiratete Frau, Chef, oder?“

KURT: „Ich weiß, dass du in machen Dingen sehr streng denkst, um nicht altmodisch zu sagen. Aber lassen wir das Thema. Wie geht es dir? Wirst du schon morgen wieder kommen können?“

LARA: „Kaum. Ich habe schon jetzt in der Früh – das Temperaturmaximum hat man meist erst am späten Nachmittag – schon 38,4 °C. Es wird also wohl ein paar Tage dauern.“

KURT: „Ärgerlich. Dann muss ich wohl umdisponieren. Gerade heute wollte unser Versicherungsvertreter, der Herr Karl, kommen, diesmal als Kunde, um sein Auto zum Kauf oder Eintausch anzubieten. Vielleicht kann ich das verschieben, bis du wieder da bist. Wie auch immer. Ich wünsche dir gute Besserung. Vielleicht nimmst du eine Tasse heiße Schokolade oder Neocitran. Das bringt einen angeblich wieder schnell auf die Beine. Du weißt ja. Ich brauche dich!“

LARA: „Ich weiß. Deswegen habe ich auch schon eine Tasse Tee getrunken. So wie er schmeckt, muss er wirklich sehr gesund sein, sonst würde ihn niemand kaufen. Ich melde mich wieder, wenn es mir besser geht.“

KURT: „Ja, bitte.“